

Zeitschrift: Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern
Herausgeber: Geographische Gesellschaft Bern
Band: 43 (1955-1956)

Artikel: Griechenland
Autor: Kuhn, W. / Köchli, P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-323778>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

reits fast verschwunden. Der fernere Aufstieg des peruanischen Staates hängt von der Gesundheit, der Leistungsfähigkeit und der Schulung des Hochlandindianers ab; denn nur mit ihm lassen sich die ausgedehnten und noch ungenützten Gebiete erschließen und die bergbaulichen Rohstoffe fördern.

P. Köchli

Tiergeographisches aus Ostafrika

Vortrag von Herrn Dr. A. Bretscher, Bern, am 15. Juni 1956

Die Tierwelt ist wie jedes andere Lebewesen von den Umweltsbedingungen abhängig. Man kann nun die Tiere nach ihrem Wasserbedürfnis einteilen. Vollständig ans Wasser gebunden sind Nilpferd und Krokodil, die allerdings beide nur noch selten vorkommen. Auch der Elefant und der Büffel halten sich nahe der Wasserstellen auf; der Elefant trinkt mit Ausnahme älterer Tiere täglich; diese bleiben manchmal zwei bis drei Tage aus. Am Übergang vom Wald zur Steppe leben die Giraffe, das Nashorn, der Pavian u.a.m. Gegen die Steppe zu folgen zahlreiche Antilopen- und Gazellenarten, der Löwe, die Hyäne, das Zebra, die Wildebeest (Gnus) usw. Die Strauße halten sich am weitesten vom Wasser entfernt auf.

Alle Tiere, die der Referent beobachten konnte, zeigen in ihrem gegenseitigen Verhalten, wie auch gegenüber den Menschen und den Autos, ihre besondern Eigenheiten, die noch nicht alle erklärt werden können. Die klaren Aufnahmen erläuterten verschiedene Ausschnitte aus den Reaktionen der Tiere gegenüber dem Eindringling und unter sich. Sie zeigten Furcht und Flucht, Gleichgültigkeit, Angriffsgeist und Neugierde. Der Vortragende bot ein anschauliches Bild aus dem ostafrikanischen Tierleben.

P. Köchli

Griechenland

Vortrag von Herrn Dr. W. Kuhn, Bern, am 21. September 1956

Die Oberfläche Griechenlands beträgt 130 000 km²; davon machen die 101 Inseln – 86 sind bewohnt – rund 25% aus. Die starke Gliederung wird weiter durch die vielen Buchten und Golfe unterstrichen. Keine Gegend Griechenlands ist mehr als sechzig Kilometer vom Meer entfernt. Beide Umstände haben bewirkt, daß ein Teil der griechischen Bevölkerung seit jeher Fischer und Händler gewesen ist. Darauf beruhte die einstige hellenistische Kolonisationstätigkeit im Mittelmeergebiet.

Das Festland scheint für eine glückliche politische Zusammenfassung zu reich gegliedert und gekammert zu sein; denn wir können 23 eigentliche Talschaften unterscheiden, die stets durch größere, eher unwirtliche Bergzüge deutlich ge-

trennt sind. Trotz dieser orographischen Zerrissenheit herrscht in einigen Zügen eine Einheitlichkeit, die Griechenland zum typischsten Mittelmeerland macht. Klimatisch ist überall der Meereseinfluß spürbar, die Vegetation ist gleichartig. Als Charakteristikum gedeiht in allen Gegenden der Ölbaum.

In Griechenland hat sich seinerzeit eine glückliche Vereinigung mediterraner und germanischer Kultur vollzogen, die zum Hellenentum geführt hat, dessen Überreste wir noch heute bewundern. Die Reise führte denn auch an zahlreiche Stätten antiker Kultur, die in trefflichen Aufnahmen in ihrer frühlingshaften und sommerlichen Gegensätzlichkeit gezeigt wurden.

P. Köchli

Tambaran, Begegnung mit untergehenden Kulturen auf Neuguinea

Vortrag von Herrn R. Gardi, Bern, am 10. Oktober 1956

Prachtvolle Lichtbilder und ein wertvoller, kultureller Farbenfilm zeugten von den reichen Ergebnissen einer Reise an den Sepik in Nordost-Neuguinea. Das Einzugsgebiet des Sepiks, des größten Stromes Neuguineas, ist ein zum Teil noch wenig erforschtes riesiges Sumpf- und Urwaldgebiet. Deshalb erwarteten Prof. Dr. A. Bühler, Basel, und R. Gardi, Bern, auf unbeeinflußte oder doch nur wenig veränderte Kulturen zu stoßen. Sie wurden in ihren Erwartungen teilweise nicht enttäuscht.

Die eigentliche Forschungsreise umfaßte den Besuch der Washkuk-Berge bei Ambunti am Oberlauf des Sepiks, dann der Maprikberge zwischen Küste und Sepik mit Vorstößen nach Numbungai und Ulupu und eine Flußreise auf dem Floß den Sepik hinunter mit Abstechern an den Chambri-See und in den Keram-Fluß, einen wichtigen Zufluß zum Sepik.

Die Bevölkerung der besuchten Gebiete, die Kanaken, gehört zu den Melanesiern; es sind also nicht sehr groß gewachsene, eher gedrungene, kraushaarige Südseemenschen mit einer Hautfarbe, die von Hellgelb bis fast zu Schwarz variiert.

Die Kanaken leben in einer rein heiß-feuchten tropischen Landschaft, deren Vegetationsfülle außerordentlich ist. Der Niederschlagsreichtum bewirkt allerdings immer wieder Überschwemmungen im breiten, sumpfigen Sepiktal. Sie verhindern damit den Reisbau und zwingen die Bewohner, die Kokospalmen auf Erdwällen zu pflanzen, damit die Wurzeln nicht im Wasser verfaulen. Die kleinen Gemüsefelder der Kanaken liegen an den Talhängen im Urwald, wo sie vor der Zerstörung einigermaßen gesichert sind. Die Hauptnahrung der Kanaken ist der Sago-brei (Sagsag), der auf mühsame Art gewonnen wird. Das Fällen der Sagopalme und das Heraushauen des Sagomarkes ist Männerarbeit; das Wässern, Filtrieren und Kneten sind Frauenarbeit. Dazu kommen Yams, Gemüse, Kokosnüsse, Fische, erlegtes Wild und Früchte.